Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 380. Freitag den 27. Juli 1894. 88. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Um Mittheilung des gegenwärtigen Aufenthaltsortes der am 23. August 1870 in Johannisdorf geborenen Näherin **Emma Kulles** wird ersucht.

Dieselbe soll als Zeugin vernommen werden. — MI 15.94. —

Torgau, den 21. Juli 1894.

Der Erste Staats-Anwalt.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 27. Juli.

Gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Anarchismus sind in Italien, Spanien und in der Schweiz bekanntlich bereits endgiltig beschlossen worden. In Frankreich steht zu demselben Vorgehen nur die unzweifelhaft sichere Zustimmung des Senats noch aus. Dagegen scheint man auf eine internationale Verständigung über die Behandlung des Anarchismus vor der Hand verzichtet zu haben. Und das Deutsche Reich dürfte staatliche Maßnahmen zur Bekämpfung der anarchistisch-revolutionairen Gefahr seinerseits nicht ergreifen. In Bezug auf dieses Verhalten des Reiches gegenüber dem Anarchismus schreibt heute die „Nat.-Lib. Corr.": „Was Deutschland betrifft, so hat man durch die neulichen seltsamen officiösen Auslassungen nicht den Eindruck gewinnen können, daß die Regierung neue Waffen zur Bekämpfung der socialen Gefahr für nöthig hält, und es verlautet nicht das Geringste, daß in dieser Hinsicht gesetzgeberische Vorbereitungen im Gang seien. Wir vermissen Ernst und Verständniß in dieser wichtigsten Zeitfrage. Gleichwohl hat sich die öffentliche Meinung in Deutschland überwiegend dahin ausgesprochen, daß eine Verschärfung der Abwehrmittel gegen eine immer gefährlicher und bedrohlicher auftretende Bewegung nothwendig sei. Wir verlangen keine besonderen Ausnahmegesetze; aber Ordnung, Recht, Sicherheit und öffentlicher Frieden sind gegenwärtig gegenüber einer mit immer gewissenloseren und gewaltthätigeren Mitteln arbeitenden Bewegung nicht hinlänglich geschützt. Unsere Gesetze, insbesondere das Strafrecht, die Gewerbeordnung, das Vereinsgesetz, müssen darauf geprüft werden, ob sie noch den genügenden Schutz gegen ein Treiben bieten, welches mit einer vernünftigen Staats-, Rechts- und Gesellschaftsordnung nicht mehr vereinbar ist. Einer gründlichen Erörterung dieser Frage wird sich der Reichstag nicht entziehen können."

Die „Germania" und andere klerikale Zeitungen zeigen sich über Verlauf und Ergebniß der an anderer Stelle schon erwähnten **socialdemokratischen Delegirtenconferenz zu Offenburg** (in Baden) tief gedrückt. Diese Stimmung ist werthvoll für die Beurtheilung des Ultramontanismus, der bis zum Ueberdruß predigt, er und nur er werde der Socialdemokratie den Garaus machen. Die Enttäuschung über die Billigung der ordensfeindlichen Stellungnahme des socialdemokratischen Landtagsabgeordneten Rüdt durch die Delegirten zeigt, daß man nach wie vor auf die socialdemokratische Bundesgenossenschaft gerechnet hatte. Die „Germania" klagt über Unduldsamkeit. Hat sie von der Socialdemokratie, die alltäglich Beweise ihres terroristischen Charakters giebt und ihrer Natur nach die Negation der Toleranz verkörpert, etwas anderes erwartet? Wir für unseren Theil legen auf die Stellungnahme der badischen Socialdemokratie zur Ordensfrage gar kein Gewicht, wir bezweifeln auch nicht, daß sich die jetzt getrennten Träger der rothen Fahne auch in Baden wieder finden werden, wenn es gilt, der gedeihlichen nationalen und staatlichen Entwickelung Hindernisse zu bereiten. Aber für das Schwinden der klerikalen Anziehungskraft ist es doch ein bemerkenswerthes Symptom, daß in erster Reihe die Oberländer und Schwarzwälder Delegirten die Abstimmung Rüdt's gegen die Orden billigten. Es sind das Vertreter einst „kohlrabenschwarzer" Bezirke, und wir möchten bezweifeln, daß ihre Auftraggeber eine Probe auf ihre socialdemokratische Waschechtheit bestehen würden. Man will aber offenbar in Baden von Klöstern und Mönchen nirgends etwas wissen; die Nationalliberalen, die sich ihrer Zulassung consequent widersetzen, vertreten die gesammte, durch eine Handvoll klerikaler Agitatoren und deutschfreisinnig-demokratischer „Diplomaten" zeitweilig gefälschte aber nicht geänderte öffentliche Meinung. Wenn sich die Klerikalen von ihrem — Erstaunen erholt haben, werden sie nicht unterlassen, mit viel Geräusch in die Welt zu rufen: „Die Socialdemokratie fürchtet, durch die Orden in ihrer Ausbreitung gehemmt zu werden; ihr Beschluß ist also vom bürgerlichen Standpunct die glänzendste Rechtfertigung der Ordensthätigkeit." Wir gestatten uns, diese Logik im Voraus mit der Erinnerung zu beleuchten, daß die Socialdemokraten des Reichstags für die Rückberufung der Jesuiten gestimmt haben.

Das **englische Unterhaus** hat bekanntlich am Dienstag nach dreitägiger Redeschlacht den Regierungsentwurf zur Wiedereinsetzung der ausgewiesenen irischen Pächter mit 32 Stimmen in zweiter Lesung genehmigt. Das schützt aber den Grundsatz des Entwurfs nicht vor den Klippen der Ausschußberathungen und noch weniger vor dem Ausspruche des Oberhauses, das bei seiner jetzigen conservativen Zusammensetzung schwerlich seine Zustimmung zu einer Maßregel geben wird, welche die Gesetzesübertreter hinterher ablohnt, dabei aber die irische Landfrage ihrer eigentlichen Lösung kaum um einen Schritt näher bringt. Es handelt sich um die Theilnehmer an dem bekannten Feldzugsplan gegen die irischen Gutsherren. So bald der Gutsherr sich gegen die von der Nationalpartei festgesetzte Pachtherabsetzung sträubte, hielten die Pächter schon den Zins vor und ließen ihn statt dessen in den „Fonds des Feldzugsplans" fließen, der die Gutsherren irre machen sollte. Indessen scheiterte dieser Feldzugsplan; die Pächter wurden gesetzlich wegen Nichtzahlung des Pachtzinses aus Haus und Hof gewiesen und durch andere ordnungsliebende und zahlungswillige Pächter ersetzt. Da nun andererseits im parnellitischen Heerlager ob Parnell's Sünde und Unduldsamkeit ein Bruderzwist entstand, und die finanziellen Hilfsquellen aus Amerika versiegten, so entstand unter den ausgewiesenen Pächtern große Noth und nebenbei großer Groll gegen die Vertreter des Feldzugsplans, welche sie im Stich gelassen. Der Entwurf Morley's soll nun diese Pächter für die gesetzwidrige Auflehnung gegen die Zinszahlung dadurch entschädigen, daß sie in ihre alten Pachtsitze wieder eingesetzt werden. Zu solcher Ungerechtigkeit hat sich die liberale Regierung im Interesse ihrer irischen Bundesgenossenschaft zu bequemen. Vergebens suchte Morley, der den Entwurf einbrachte, ihn in seiner Herbheit dadurch abzuschwächen, daß der Pachtrollenaustausch nur mit Genehmigung der jeweiligen Insassen vor sich gehen dürfe, daß drei Schiedsrichter über die Billigkeit eines solchen Pächterwechsels entscheiden, und daß aus dem irischen Kirchenfonds über 100000 Pfrl. behufs Pachtentschädigungen vorhanden seien. Jedermann, der nur mit den Anfangsgründen der irischen Agrar-Unruhen vertraut ist, weiß, daß das Leben eines Pächters, der sich der Wiedereinsetzung seines Vorgängers widersetzte, bald dem Spruche des geheimen irischen Fehmgerichts verfallen würde. Auf der andern Seite läßt sich nicht leugnen, daß irgend etwas für die Opfer des Feldzugsplans geschehen muß; dies müßte man aber durch eine allgemeine Maßregel zu erreichen suchen, welche die Landfrage endgiltig erledigt, statt, wie es durch obigen Entwurf geschieht, die Risse nur an einem einzigen Puncte zu flicken. Der Entwurf stellt eben nur die Abschlagszahlung dar, welche das liberale Cabinet für die Stimmen der Iren zu entrichten hat.

Nach langem Kampfe hat die **französische Deputirtenkammer** gestern das Anarchistengesetz mit 268 gegen 163 Stimmen im Ganzen angenommen, also mit der ansehnlichen Mehrheit von 105 Stimmen, während sich für die unbegrenzte Dauer des Gesetzes nur die verhältnißmäßig geringe Mehrheit von 50 Stimmen ausgesprochen hatte. Jetzt hat nur noch der Senat sein Votum abzugeben, das bei der Zusammensetzung dieser Körperschaft blos formelle Bedeutung hat, die endgiltige Annahme des Gesetzes ist sicher. Die Verhandlungen haben ihren stürmischen Charakter von Anfang bis zu Ende bewahrt, und die Opposition hat ihr Möglichstes gethan, um durch eine wahre Ueberfluthung mit Amendements und durch das Anschlagen der schärfsten Tonart das Fortschreiten der Verhandlungen zu hemmen. Sie hat sich aber der Energie, welche seit Beginn der Woche sowohl von der Ministerbank als von Seiten des Kammerpräsidiums an den Tag gelegt wurde, nicht gewachsen gezeigt. Vor Allem konnte sie eben nicht verhindern, daß eine in den meisten Fällen überaus stattliche Majorität ihre Amendements der Reihe nach niederstimmte. Je gereizter dadurch allmählich die Stimmung der Opposition wurde, um so heftiger wurden bezeichnender Weise die Angriffe auf die Regierung. Hatte diese auf Grund ihrer allerdings beschämend schwachen und confusen Haltung in den beiden Sitzungen des letzten Sonnabends von allen Seiten Spott und Hohn über sich ergehen und selbst von durchaus gemäßigten Organen unverblümt sich sagen lassen müssen, daß sie ihre Unfähigkeit zur Lösung ihrer Aufgabe unzweideutig an den Tag gelegt habe, so bekam sie als Antwort auf ihre Erklärung, daß sie nunmehr auf keinerlei Amendirung des Entwurfs sich mehr einlasse, die schärfsten Angriffe zu hören, und die Worte „Verfassungsbruch" und „Staatsstreich" schwirrten unaufhörlich in der Luft. Als es dann bei ruhiger Ueberlegung auch der Opposition allmählich klar wurde, daß das Ministerium nur von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machte, indem es erklärte, jede fernere Abänderung des Entwurfs als eine Aufkündigung des Vertrauens seitens der Kammer betrachten zu wollen, wurde das Angriffsobject gewechselt und der Kammermajorität der Vorwurf der Bedientenhaftigkeit und der Knechtseligkeit gemacht. Als auch das nicht mehr fruchtete, wurde mit Pathos der Panamaskandal wieder aufgerührt, und wurden Angriffe gegen die in jenem schmutzigen Handel compromittirten Minister, Deputirten und Senatoren, die als die Untergraber aller Autorität, die eigentlichen Anarchisten seien, geradezu an den Haaren herbeigezogen — ein würdeloses Schauspiel, das aber auch die Annahme des Anarchistengesetzes nicht zu hindern vermochte. Wird nun das Gesetz die Hoffnungen erfüllen, welche die Regierung auf dasselbe setzt? Sicherlich nur dann, wenn es gelingt, das verrottete Polizeiwesen, das dem italienischen nicht viel nachgiebt, von Grund aus umzugestalten und unter eine straffe einheitliche Leitung zu bringen. In dieser Beziehung ist, wie constatirt werden darf, bereits ein Anfang gemacht. Die Pariser und die Staatspolizei sollen vereinigt werden, und es wird schon viel gewonnen sein, wenn der Zwiespalt zwischen diesen beiden Verwaltungen aufhört. Die Beamten werden ihre Kraft und Aufmerksamkeit dann ihrer eigentlichen Aufgabe zuwenden können, statt sie im gegenseitigen Ausspionieren zu erschöpfen. Daß man dabei ist, Ernst zu machen, zeigt die plötzliche Entlassung der Spitzen der Stadt- und Staatspolizei, Geron, Jaume, Prince ꝛc., und deren Ersetzung durch Beamte, die ihre Unfähigkeit wenigstens noch nicht so gründlich bewiesen haben, wie die Genannten. Der beste Bundesgenosse der Regierung im Kampfe gegen den Anarchismus, der mehr werth ist, als selbst das schärfste Gesetz, wäre freilich der Sinn für Gesetzlichkeit im Volke, allein der ist weiten Bevölkerungsschichten Frankreichs, und nicht nur den niederen, völlig abhanden gekommen. Ob in dieser Beziehung ein Arzt noch helfen kann, und ob Casimir-Perier sich als solcher bewähren wird, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

In Sachen der **griechischen Staatsgläubiger** ist in Folge der energisch-ablehnenden Haltung des deutschen Gläubigerausschusses gegenüber dem jüngsten Anerbieten Trikupis' eine erfreuliche Wendung insofern eingetreten, als, wie heute Morgen an anderer Stelle mitgetheilt wurde, nunmehr auch die Schutzcomités in Paris und London entgegen der Nachgiebigkeit ihrer Delegirten den gestern im Wortlaut mitgetheilten Vorschlag der griechischen Regierung als nicht discutabel gleichfalls abgelehnt haben. Offenbar hat ihnen dabei die Ueberzeugung den Nacken gesteift, daß das deutsche Comité höchst wahrscheinlich in engster Fühlung mit dem Auswärtigen Amt und auf seine Autorität gestützt, gehandelt hat. Man darf wohl annehmen, daß die englische und die französische Regierung diesen gemeinsamen Protest nicht ignoriren, vielmehr dem Beispiele Deutschlands folgend, sich endlich zu der Erklärung aufraffen werden, daß auch sie gewillt seien, sich der bedrohten Interessen ihrer Staatsangehörigen ernsthaft anzunehmen. Geschieht dies, so braucht man die weitere Hoffnung nicht aufzugeben, daß die griechische Regierung sich auch ohne thatsächliche Anwendung von Gewaltmitteln zu befriedigenden Zugeständnissen bequemt. Es wird berichtet, daß bereits wieder Verhandlungen zwischen der deutschen, französischen und englischen Regierung stattgefunden haben, die, wie man annimmt, zu einem günstigen Resultate führen werden. Allgemein wird übrigens mit Recht betont, daß die Festsetzung der Höhe der griechischen Zahlungen, bezw. des Betrags der Zinsreduction nicht einmal die Hauptsache ist, sondern die Schaffung einer wirklichen Garantie, daß Griechenland die neuen vertragsmäßigen Zahlungen auch thatsächlich dauernd leistet. Denn was auf griechische Versprechungen und den guten Willen des Herrn Trikupis zu geben ist, darüber hat man genug abschreckende Erfahrungen gemacht.

Daß die Ruhe in **Serbien**, von der die officiöse Presse des Landes seit dem letzten Staatsstreich und der Depossedirung der Radicalen nicht müde wurde zu berichten, nur die Ruhe vor dem Sturme sei, haben wir von Anfang an betont. Jetzt beginnen einzelne Vorzeichen des Sturmes sich bereits zu zeigen. Wie im Morgenblatt gemeldet wurde, haben radicale Bauern den Vorpräfecten von Semandria erschlagen und auch sonst wird von politischen Morden aus verschiedenen Gegenden des Landes gemeldet. Es scheint überhaupt, als ob das Haidukenwesen mit politischem Hintergrunde wieder stark aufläme. Der Belgrader „Bidelo" z. B., das Organ der serbischen Fortschrittler, veröffentlicht einen längeren Bericht aus dem Bezirke von Pozega, welcher sich mit den in jener Gegend aufgetauchten Haidukenbanden beschäftigt. Eine dieser Banden, an deren Spitze ein gewisser Jovicewitsch steht, fing den Kaufmann Paul Kostitsch ab und raubte ihm 3600 Francs.

Feuilleton.

Thermidor.

6] Erzählung von Julius Kehlheim.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In einer ekstatischen Stimmung, in welcher der einstieg fahrende Komödiant wahre mit falschen Accenten zu mischen verstand, wollte der einzige Vertraute und Gefährte ihrer Seelenleiden Fanchon verleiten, der Flüchtigen ihren mütterlichen Fluch nachzusenden. Im Ganzen war Laguerre ein Freigeist aus der Schule Voltaire's, doch — wer weiß? Vielleicht birgt doch manches Vorurtheil des Volkes ein Körnchen Wahrheit in sich. Die einfache Frau aus dem Volke schüttelte abwehrend das Haupt. „Jede Sünde rächt sich selbst!" flüsterte sie erschauernd. „Und was mich betrifft ... ich verzeihe ihr, muß ihr verzeihen, denn ich liebe sie!"

Ein einziger Hoffnungsstrahl leuchtete Fanchon aus Adrienne's letztem Briefe entgegen. Sie hatte versprochen, von sich hören zu lassen. Mit dem letzten Aufwand ihrer niedergebeugten moralischen Kraft klammerte sich Fanchon an diese Hoffnung — es war ihre letzte. Vergessen konnte, wollte sie nicht, aber die leere Zeit mußte sie auszufüllen trachten bis zu Adrienne's Wiederkehr.

Zwischen die großen Leiden der Seele drängte sich auch noch der kleinliche nagende Kampf ums Dasein. Fanchon hatte für die Ausbildung Adrienne's, die Anschaffung ihrer glänzenden Garderobe, für den vergrößerten Hausstand große Summen gebraucht, welche ihre Einnahmen nicht zu decken vermochten. Sie hatte deshalb mehrere Hypotheken auf ihr Haus mit dem Garten aufgenommen. In alle diese Angelegenheiten mußte Ordnung, Klarheit kommen.

Fanchon verließ ihre große Wohnung; einen Theil der kostbaren Möbel wie die Garderobe der Pflegetochter verkaufte sie. Dann bewerkstelligte sie ihren Umzug in die frühere Wohnung im eigenen Hause. Mit magischen Banden fühlte sie sich an diesen Ort gefesselt. Dort hatte sie den größten Theil ihres Lebens zugebracht, dort hatte sie das reinste Glück ihres Lebens genossen, dort war Adrienne vom Kinde zur Jungfrau herangeblüht.

Und eine geheimnißvolle Hoffnung flüsterte ihr zu, daß sie Adrienne — wenn sie jemals eines Zufluchtsortes bedürfen sollte — nur dort suchen könne. Als sie damals in ihre neue Wohnung übergesiedelt waren, hatte Adrienne den Schlüssel zur Gartenthür als Andenken an sich genommen und sorgfältig in ihrem Schmuckkästchen geborgen. Das Kästchen hatte sie mit sich genommen. Fanchon knüpfte selbst an diesen geringfügigen Umstand eine Hoffnung.

Fanchon suchte und fand Beschäftigung. Der Geschäftsmann, welchem sie ihr Geschäft verpachtet hatte, suchte eine Buchhalterin — sie bat um diese Stelle und ward mit freudigem Erstaunen von dem Herrn gern angenommen. War sie doch die Seele des Geschäfts. Alte und neue Kunden strömten um ihretwillen herbei. Ihr trefflicher Ruf hatte sich rein erhalten. Man beklagte ihr Unglück mit Adrienne, welches in den Augen der Nachbarn zwar ihren Verstand, nicht aber ihren Charakter herabzusetzen vermocht hatte. Ihre Wiederkehr zum alten Leben machte Alles wieder gut und brachte alle Stachelreden zum Schweigen. Denn Fanchon gehörte zu jenen Menschen, denen man nur zu zürnen vermag, so lange man sie nicht sieht. Und die Frauen, die einst auf ihre Schönheit eifersüchtig gewesen, empfanden Mitleid mit der Frühverblühten: Sah sie doch keinen Mann an und wurde auch von Keinem mehr begehrt.

Fanchon nahm die allgemeine Sympathie dankbar, doch still entgegen. Sie versah ihr Amt mit musterhafter Pünctlichkeit. Am Abend pflegte sich oft Laguerre bei ihr einzustellen. Dann schwebte die Frage zwischen ihnen: ob Keines etwas Neues wisse? Und des Neuen gab es nun gar so viel in Paris. Drohende Gewitterwolken ballten sich zusammen, und Fanchon harrte und hoffte doch! Allein die Nachricht, welche sie so sehnlichst erwartete, blieb aus, und Adrienne — verschollen.

Neuntes Capitel.

Jahre, furchtbare, entsetzliche Jahre für Frankreich waren vergangen. In Fanchon's Verhältnissen hatte sich nichts geändert trotz des allgemeinen Umsturzes, die furchtbaren Zeitereignisse hatten in ihrer Existenz keine merkliche Erschütterung hervorgebracht, obgleich ihr weiches Herz litt und blutete bei dem allgemeinen Elend. Ueber Paris hing eine blutigrothe Wolke, welche das Leben verdüsterte, wenn sie nicht das Leben nahm. Die brausenden Wogen der Revolution, welche die feste Basis des Thrones der Capetinger unterwühlt hatten, welche dem König und die Königin nicht nur die Krone vom Haupt, sondern auch dieses selbst fortgerissen hatten, wälzten sich trübe und blutig weiter und forderten täglich neue Opfer.

Auf den Leichen dieser Geopferten stiegen Einzelne empor zu ungeahnter Höhe. So Laguerre, der einstige Rollenschreiber der Comédie Française. Mißvergnügt und der Aristokratie abgeneigt war er immer gewesen. Seit Adrienne's Flucht mit einem aus dieser Kaste hatte sich die in ihm schlummernde Antipathie zu lautem, wüthendem Hasse gesteigert. Sein Haß wurde zum Verdienst im Auge eines der bedeutendsten Machthaber. Robespierre wurde aufmerksam auf den jungen Mann und fesselte ihn dauernd an seine Persönlichkeit. Laguerre ergab sich ihm als blindes Werkzeug mit Leib und Seele, er ward sein Spürer, sein immer bereiter Lobpreiser, der nimmermüde Weihrauchstreuer seines Herrn und Meisters.

Der „Unbestechliche", der „Halbgott" hatte doch auch eine sterbliche Stelle. Vor gewissen Versuchungen durch eine dürftige Sinnlichkeit gesichert — im Gegensatz zu seinem Rivalen Danton — hatte sich dafür seine Eitelkeit bis nahe an Größenwahn ausgebildet. Laguerre, der einstige Menschendarsteller und Kenner, hatte diese Schwäche des Triumphators zu erspähen gewußt. Geschickt benutzte er sie als Stützpunct, um emporzuklimmen. Unangemeldet ging er bei Robespierre aus und ein — officiell bekleidete er die Stelle eines Geheimsecretairs des Allmächtigen.

Die natürliche Melancholie und Bitterkeit in Laguerre's Charakter hatte in dieser letzten Zeit bedeutend abgenommen. Das allgemeine Elend stimmte ihn heiter, und die arme Fanchon glaubte, er habe sich über Adrienne's Verlust endlich getröstet. Seine alte Freundin vernachlässigte indeß Laguerre trotz seiner Stellung und seines Ansehens nicht. War und blieb sie doch das letzte Glied einer Kette, welche Laguerre's Erinnerung mit dem einzigen Weibe verknüpfte, welches er jemals geliebt.

Die düsteren Schreckenstage folgten einander und glichen sich auch, trotz des Volkssprichworts, welches das Gegentheil behauptet. Jetzt im Mai oder, wie man damals sagte, im Floréal, sollte ein ganz besonderes Fest gefeiert werden, welches der dürren, schwer arbeitenden Phantasie Robespierre's nach mühseligem Kampf, geharnischt wie einst Minerva Jovis Haupt, entstiegen war.

Zuweilen fühlte der „Unbestechliche" den Boden unter sich schwanken, wie beim Herannahen eines Erdbebens. Da sah er sich nach irgend etwas um, nach einer Stütze, die drohende Gewalt der „Massen" zu bändigen. Hatte nicht der Arzt Mirabaud in seinem später dem Encyklopädisten Baron Holbach zugeschriebenen Buche „Système de la nature" zu beweisen gesucht, daß die Furcht die erste Triebfeder, gewissermaßen die Weckerin aller religiösen Gefühle gewesen sei? Menschenfurcht, Angst vor der Guillotine — das schien noch immer nicht genug, die rebellischen Köpfe einzuschüchtern. Den weltlichen Strafen, dem Tode, welchem so Viele furchtlos, ja triumphirend in das hohle Auge schauten, sollte auch noch das ewige Gericht als Schreckmittel beigesellt werden.

Ewig! Das Wort durchschauerte so feierlich, so seltsam, so erschütternd das Gehirn. Selbst das seine! Er war doch der „Unbestechliche", der Mann von Blut und Eisen. Welche Macht mußte es demnach auf schwächere Gemüther ausüben! Und zur Ewigkeit gehört ein Gott — das ließ sich mit mathematischer Sicherheit beweisen, und er war auch ein guter Mathematiker, der Abgeordnete von Arras, wie er ein guter Logiker war, der einstige Advocat. Man hatte sich doch wohl ein wenig übereilt, als man mit dem alten Vorurtheilen gar so rasch aufräumte und auch Werthvolles in die gierig verschlingende Flamme warf!

Aber gab es denn keine Möglichkeit, solche Uebereilung wieder gut zu machen? Konnte man den alten Gott nicht wieder herstellen in seinem alten Glanze? Die arme, kleine Göttin der Vernunft, welche man so glühend auf dem Marsfelde angebetet, hatte ein schlechtes Ende genommen — ein Irrlicht, das im Moraste aufglimmt und versinkt. Man mußte irgend etwas finden, um sie zu ersetzen, ohne den entthronten Gott zu beleidigen, welcher sich eifersüchtig auch gegen ihn — den Allmächtigen — kehren konnte.

Man konnte ein höchstes Wesen proclamiren. Das entsprach dem Geiste der Zeit. Es war ein tiefgefühltes Bedürfniß und mußte den Menschen decretirt, im Nothfalle octroyirt werden. Das gab ein herrliches Fest, und Feste liebte sein Volk, er kannte es ja genau. Solch' ein öffentliches Schauspiel stärkte sie im Glauben an sein Ansehen, gab ihm selbst neuen Glanz für längere Zeit.

Langsam bereitete sich Robespierre zu diesem Staatsstreich eines Republikaners vor. Gleich so manchem Tyrannen vor ihm, z. B. Heinrich VIII. von England, gelüstete es auch ihn, die geistliche der weltlichen Macht beizugesellen — als eine Art Hohepriester wollte er die Feier leiten. In der rechten Hand das Schwert der Gerechtigkeit, in der linken Petri's Schlüssel — welche Autorität konnte sich dann der seinigen vergleichen? Er wollte sprechen und schön sprechen. Die feurigen Nebenbuhler seiner eigenen, trockenen Beredtsamkeit, sie waren verstummt. Der Voltaire der Straße — Camille Desmoulins, der sich in seiner eigenen Suada berauschte, der

SLUB
Wir führen Wissen.